

Zeitschrift: Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz
Herausgeber: Spitex Verband Schweiz
Band: - (2015)
Heft: 3

Artikel: "Bessere Arbeitsallianz mit Patienten erforderlich"
Autor: Hahn, Sabine / Meier, Karin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-822985>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Bessere Arbeitsallianz mit Patienten erforderlich»

Die zunehmende gesellschaftliche Diversität und die fortschreitende technologische Unterstützung im Alltag stellen die ambulante Pflege vor grosse Herausforderungen. Dies die Erkenntnis aus einem Forschungsprojekt zur Zukunft der Gesundheitsberufe. Projektleiterin Sabine Hahn von der Berner Fachhochschule zu den künftig gefragten Kompetenzen.

Spitex Magazin: Sie prophezeien, dass die ambulante Versorgung wichtiger wird. Sind das gute Nachrichten für die Spitex?

Sabine Hahn: Wer mit einer chronischen Erkrankung daheim lebt – und das werden die meisten tun – wird je nach Krankheitsverlauf verschiedene Dienstleistungen in Anspruch nehmen. Die Betreuung erfolgt also zunehmend durch Leistungserbringer vor Ort, während die stationäre Behandlung in Spitäler auf akute Krankheitsergebnisse fokussiert. Die Zukunft gehört Gesundheitszentren, in denen verschiedene Berufsgruppen zusammenarbeiten. Wer

Zur Person

km. Prof. Dr. Sabine Hahn ist Pflegewissenschaftlerin und diplomierte Pflegeexpertin. Sie leitet die Disziplin Pflege und die angewandte Forschung und Entwicklung Pflege an der Berner Fachhochschule. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Kompetenz- und Qualitätsentwicklung und deren Messung sowie zukünftige Anforderungen an Gesundheitsberufe.



etwa an einem Diabetes leidet, wird hauptsächlich durch eine Diabetes-Fachkraft betreut. Sie behält die Fallführung, auch wenn der Patient einmal zum Arzt oder ins Spital muss. Inwieweit diese Entwicklung Spitex-Organisationen begünstigt, ist offen. Die Gesundheitszentren können eine Ergänzung oder eine Konkurrenz für die Spitex sein. Das hängt primär davon ab, ob und wie die Spitex mit den Zentren zusammenarbeitet. Hinzu kommt ein weiterer Faktor: Weil von Menschen eine immer grössere Eigenverantwortung und Gesundheitskompetenz verlangt wird, werden auch die Anforderungen dieser Menschen an die Gesundheitsdienstleister steigen. Sie werden fordernder auftreten und sich diejenigen aussuchen, die sie ernst nehmen oder am besten auf ihre Bedürfnisse eingehen. Dies wird die Konkurrenz unter den Gesundheitsdienstleistern erhöhen.

Was bedeutet das Auf-

kommen von Gesundheitszentren für die interdisziplinäre, interprofessionelle Zusammenarbeit?

Alle Pflegestufen benötigen kommunikative Kompetenzen. Besonders gefragt ist dies bei der diplomierten Pflegefachperson, denn die Zusammenarbeit zwischen den Berufsgruppen wird zunehmen, und zwar über die Grenze stationär-ambulant hinaus. Deshalb müssen alle Involvierten dieselbe Sprache sprechen. Das geht bis zur Führung eines einzigen Patientendossiers. Die Patienten werden nämlich immer weniger bereit sein, jeder Berufsgruppe ähnliche Fragen zu beantworten. Vielmehr erwarten sie, dass diese sich ihren Kernbereichen widmen und sich gleichzeitig untereinander absprechen, um Doppelbödigkeiten zu vermeiden.

Das Szenario, das Sie entwerfen, stellt auch sonst hohe Anforderungen an die Kommunikationskompetenz von Pflegenden. Was genau ist in Zukunft vermehrt gefragt?

Die Ansprüche an die Beratungs- und Verhandlungskompetenz werden steigen. So müssen Pflegende – wie auch Mitarbeiter der anderen Gesundheitsberufe – in Zukunft mehr Rücksicht auf die Individualität der Kunden bzw. Patienten nehmen. Das heisst, dass es keine Pauschalbehandlungen mehr geben wird. So benötigt ein junger, sportlicher Patient mit Diabetes im Alltag andere Massnahmen bzw. Kompetenzen im Umgang mit der Erkrankung als ein älterer Patient, der sich wenig bewegt. Auf solche Unterschiede muss in Zukunft vermehrt eingegangen werden. Zudem ist eine bessere Arbeitsallianz mit den Patienten erforderlich. Wir wissen aus der Praxis beispielsweise, dass viele Patienten ihre Medikamente nicht in der verordneten

Dosis einnehmen und ihre Physiotherapieübungen daheim wenig zuverlässig durchführen. Hier ist viel Aushandlungsgeschick nötig, denn je stärker man den Patienten einbindet, desto kooperativer wird er sein und desto weniger Komplikationen können auftreten. Ein Erfolgsfaktor für eine solche Allianz ist die Fähigkeit, die Gesundheitskompetenz des Gegenübers richtig einzuschätzen. Je nach Sprachkenntnissen, Bildungsstand und sozialen Kompetenzen ist diese sehr unterschiedlich ausgeprägt. Weiter wird die Beratung von betreuenden Angehörigen zunehmen. Je mehr Menschen länger mit einer Erkrankung daheim leben, desto prekärer wird die Situation für die Laien. Denn Angehörige und Bekannte werden generell weniger Zeit haben, um pflegebedürftige Familienmitglieder zu betreuen. Eine gute Begleitung und Unterstützung von pflegenden Laien wird deshalb immer wichtiger.

«Alle Pflegestufen benötigen kommunikative Kompetenzen.»

Sabine Hahn, Pflegewissenschaftlerin, Berner Fachhochschule

Was bedeutet die zunehmende technologische Unterstützung für den Pflegealltag?

Unser Alltag ist durch eine schnell fortschreitende technologische Entwicklung geprägt: Wir telefonieren über Skype und lassen im «smart home» Licht und Schatten, Lüftung und Heizung automatisch steuern oder über Sensoren einen Sturz melden. Vieles ist im Moment zwar noch teuer und deshalb nicht weit verbreitet. Dies dürfte sich jedoch ändern, wie wir am Beispiel von Autos sehen. Einpark- und Abstandshilfen gehören mittlerweile zur Standardausrüstung. Die Gesundheitsberufe sind im Umgang mit dem technologischen Wandel noch sehr unbedarft. Die Spitex

Gesundheitsberufe in 15 Jahren

km. Sabine Hahn leitete das Forschungsprojekt «Panorama Gesundheitsberufe 2030» der Berner Fachhochschule, Fachbereich Gesundheit. Es zeigte im Auftrag der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern auf, wie sich die Gesundheitsberufe in der Schweiz in den nächsten 15 Jahren entwickeln dürften. Die Ergebnisse basieren auf der Annahme, dass Menschen im Alter ab 65 Jahren eine durchschnittliche Lebenserwartung von 90 Jahren aufweisen und hohe Ansprüche an ihre Gesundheit sowie an die Gesundheitsdienstleister stellen. Zudem ist in dieser Altersgruppe die Zahl der Mehrfacherkrankungen gross. Pflegebedürftige wollen ihre gewohnte Umgebung nicht verlassen, sondern nehmen ambulante Gesundheitsdienste in Anspruch. Unterstützung bieten auch technologische Hilfsmittel wie Sturzsensoren. Die Diversität in der Bevölkerung hat zugenommen, und auch die Gesundheitskompetenz ist sehr unterschiedlich ausgeprägt.



RehaClinic

Rehabilitation und Prävention

Mobile Rehabilitation

Wir sind da, wo Sie uns brauchen – Auch zu Hause!

In der Region Aargau bietet ein interdisziplinäres Therapeuten- und Pflegeteam unter ärztlicher Leitung ein für Sie individuell abgestimmtes Rehabilitationsprogramm in Ihrem häuslichen Umfeld an.

So können die rehabilitativen Massnahmen wie Mobilitätstraining, Sturzprävention, Selbsthilfetraining, Wohnungsabklärung, Hilfsmittelberatung usw. mit Einbezug der betreuenden Angehörigen gezielt an die örtlichen Gegebenheiten angepasst werden.

Das Angebot richtet sich an Personen,

- die sich nach einem stationären Aufenthalt in einer Rehabilitationsklinik oder in einem Akutspital zu Hause noch nicht zurechtfinden
- die noch nicht in der Lage sind, völlig selbstständig zu Hause zu agieren
- bei denen die Indikation einer stationären Rehabilitation nicht gegeben ist
- die in Anbetracht ihrer Lebenssituation ein Rehabilitations-Programm nicht ausserhalb ihres Wohnbereiches wahrnehmen können oder wollen

RehaCenter Bad Zurzach

Mobile Rehabilitation

Quellenstrasse 34
5330 Bad Zurzach

Telefon +41 56 269 51 50 oder +41 56 269 51 52

mobilerha.badzurzach@rehaclinic.ch

www.rehaclinic.ch



Adecco Medical Pool – Die flexible Personallösung

Adecco bietet Ihnen einen schweizweiten Pool an Pflegemitarbeitern aller Diplomstufen und aus allen Fachbereichen.

Profitieren Sie als Spitex-Organisation von folgenden Vorteilen:

- Entlastung des bestehenden Teams
- Übernahme aller administrativen Arbeiten
- Einsparung Ihrer wertvollen Zeit

Rufen Sie uns an und erfahren Sie mehr.
Wir freuen uns auf Sie.

0848 654 321

Aarau – Basel – Bern – Genf – Lausanne – Luzern – St. Gallen – Zürich

Adecco

Medical

better work, better life

adecco.ch

Von Menschen wird eine immer grössere Eigenverantwortung verlangt. Sabine Hahn ist deshalb überzeugt, «dass die Anforderungen dieser Menschen an die Gesundheitsdienstleister steigen werden». Bilder: Karin Meier

Könnte ihre Kunden beispielsweise beraten, welche Sturzsensoren empfehlenswert sind und welche Folgen eine Anschaffung in der Handhabung und im Unterhalt nach sich zieht. An wen soll etwa ein Alarm weitergeleitet werden, und wer braucht deshalb einen Hausschlüssel? Hier sind neue Kompetenzen gefordert. Ob daraus neue Berufe wie etwa ein Gesundheitstechnologieberater entstehen oder ob diese Kompetenzen in bestehende Berufe einfließen werden, lässt sich derzeit noch nicht abschätzen.

Welche Änderungen sind in der Ausbildung von Pflegenden notwendig?

Die Curricula sollten so umgestaltet werden, dass sie den künftigen Berufsanforderungen Rechnung tragen. Für stationär arbeitende Pflegende braucht es ein vermehrtes Bewusstsein dafür, wie die erkrankten Menschen zu Hause leben und was sie in ihrem Alltag nach dem Spitalaufenthalt erwartet. Dies gilt nicht nur für chronisch erkrankte oder alte Menschen: Wie kommt jemand mit einem komplexen Beinbruch, der alleine im vierten Stockwerk ohne Lift wohnt, klar? Auch die neuen Kompetenzen bezüglich Kommunikation und Technologie müssen in der Ausbildung Platz haben. Early Adapters wie wir oder das

Berner Bildungszentrum Pflege haben ihre Lehrpläne bereits umgestellt. Ich bin mir sicher, dass andere Bildungsinstitutionen bald folgen werden. Die Anpassungen an veränderte Rahmenbedingungen lassen sich jedoch nicht volumfänglich an die Ausbildung delegieren. Ausbildung erfolgt ja nicht nur an den Schulen und Hochschulen, sondern auch in den Betrieben. Theorie und Praxis müssen kongruent sein. Deshalb ist es wichtig, dass Gesundheitsorganisationen wie die Spitek-Betriebe attraktive Ausbil-



dungsplätze sind und sich überlegen, welches Know-how bereits vorhanden ist und welches mit Blick in die Zukunft weiter aufgebaut werden soll.

Zukunftsorschung ist keine exakte Wissenschaft.

Wie genau sind Ihre Prognosen?

Unsere Aussagen basieren auf einer Literaturrecherche. Deren Ergebnisse liessen wir in einer Delphi-Befragung von rund 40 Expertinnen und Experten beurteilen. In Workshops und Einzelinterviews haben wir die Resultate mit

nochmals so vielen Personen aus Praxis, Bildung und Forschung der Gesundheitsberufe verifiziert. Sollten unsere Prognosen nicht zutreffen, müssten sich Li-

teratur und Experten irren. Das ist zwar möglich, aber ziemlich unwahrscheinlich.

Interview: Karin Meier

**«Die Zukunft gehört
Gesundheitszentren.»**